

Kurze sozioökonomische Geschichte der Printmedien

J. Felix Schrape, Universität Stuttgart (Skript vom 19.10.2010)

Initialpunkt für das Erstarren der Print- und Buchindustrie war die Institutionalisierung massenfähiger Druckverfahren in der Frühen Neuzeit, auch wenn es Gutenberg selbst keineswegs die preiswerte Vervielfältigung von Schriften ging (Bloom 2001): Zusammen mit seinem Investor Fust wollte er einen exklusiven Markt für handschriftlich kopierte Texte bedienen, der durch die Resultate der Skriptoren geprägt war. Ziel war es, mit einer »Schönschreibmaschine ohne Schreibrohr, Griffel und Feder« (Giesecke 2006: 134) kunstvolle und teure Bücher zu produzieren. Dieses Ziel wurde durch die rekombinatorische Weiterentwicklung vorhandener Techniken (wie z.B. die Spindelpresse) erreicht (Hadorn/Cortesi 1985: 145).

Ökonomen wie Beck (2005: 76) vermuten, dass Gutenberg durch die Urbarmachung dieser Techniken für den Druck die Reproduktionskosten für seine 180 Bibeln zwischen 1452 und 1454 mehr als halbieren konnte und schätzen seine Gewinnspanne auf über 200 Prozent. Das zog Nachahmer an und da die Buchdruckkunst zunächst frei von zünftischen Regeln war, breitete sich die Drucker schnell entlang der europäischen Handelswege aus. Schon Anfang des 16. Jh. befand sich die Branche mithin in ihrer ersten Krise, denn der eingegrenzte Absatzmarkt für repräsentative Drucke war übersättigt. Also nahmen die Druckwerkstätten zusätzlich illustrierte Flugblätter und -schriften ins Programm, die weit größere (auch nicht lesefähige) Rezipientenkreise erreichen konnten und alle Themen behandelten, die ihren Absatz steigern konnten, so auch Übernatürliches, Kuriositäten und Klatsch (Stöber 2000: 43).

Als bedeutendes Trägerereignis für die nachhaltige Stabilisierung der Druckkunst in der Mitte der Gesellschaft gilt die Reformation ab 1517: Abgesehen davon, dass der religiöse und politische Disput einen überregionalen Meinungs austausch beflügelten, korrespondierte der Druck in idealer Weise mit Luthers Akzentuierung des Schriftprinzips (Flachmann 2001): Die Vermittlungsautorität zwischen Gott und Mensch wechselte von den Priestern auf das gedruckte Wort (Faulstich 1996). In diesem Kontext von einem »Priestertum aller Gläubigen« zu sprechen, kann jedoch angesichts der damaligen Alphabetisierungsrate als verfehlt gelten (Moeller 1983).

Die Ausbreitung des Buchdrucks führte im Verbund mit den sich daraus entwickelnden Marktformen zu zwei grundsätzlichen Verschiebungen in der gesellschaftsübergreifenden Kommunikation: Einerseits wirkte er als idealer Verstärker in der Verbreitung einheitlicher Sprach- und Symbolkonzepte (Polenz 2000: 229), wie sie im Zuge der politisch-wirtschaftlichen Uniformierungsbemühungen seit dem Spätmittelalter vorangetrieben wurde (Giesecke 1979). Andererseits ermöglichte der Druck erstmals eine Meinungspluralität auf gleicher Publikationsebene: Verbreitet wurde, was Anklang beim Publikum und damit hohe Absatzzahlen versprach. Staatliche oder kirchliche Zensur wurde durch die schiere Menge der Drucke zunehmend erschwert.

Die ersten Zeitungen mit einem regelmäßigen wöchentlichen Erscheinungsrhythmus etablierten sich Anfang des 17. Jh. (z.B. »Straßburger Relation«), erste Tageszeitungen ca. ab 1650. Das Auftreten regelmäßiger Print-Publikationen ging mit der Verbreitung des Postwesens einher: Ab 1490 wurden durch Franz von Taxis in Europa die ersten zentral organisierten Postverbindungen eingerichtet (Dallmeier 1977). Die so entstehenden schnellen und verlässlichen Verbreitungswege erweiterten die Distributionsmöglichkeiten für den Printmedien- und Buchhandel. Dazu kam, dass die Papierpreise bis zum 17. Jh. auf ca. ein Siebtel des Preises von 1450 fielen.

Die frühen Zeitungen steigerten ihre Auflagen im Verlauf des 18. Jh. von 500-1500 Stück auf bis zu 20000 Exemplare. Erste Zeitschriften, die sich mit Nachrichten von Adel und Hof, Gelehrten-Disputen, Literatur und dem geistig-moralischen Wohl ihrer Leser beschäftigten, wurden Ende des 17. Jh. herausgegeben. Im 18. Jh. repräsentierten Printmedien die Realität, an der sich die Gesellschaft orientierte (Mumford 1994: 136). Sie sorgten neben Salons und Lesegemeinschaften für das Entstehen einer neuen, bürgerlichen Öffentlichkeit, die »dem Staat als der genuine Bereich privater Autonomie« gegenüberstand (Habermas 1991: 67).

Fallende Materialpreise, sich erweiternde Distributionsmöglichkeiten und nicht zuletzt die wachsende Lesefähigkeit, die sich wiederum aus der größeren Verfügbarkeit von Druckerzeugnissen ableiten lässt, führten zu einer beschleunigten Ausdifferenzierung des Printmedien-Sektors, der mitverantwortlich für den Rationalisierungs- und Technisierungsprozess der Moderne war (Hahn 1998). Vice versa brachte die Industrialisierung Innovationen für den Druck mit sich: Schnell-/Rotationspressen und Linotype-Verfahren beschleunigten die Produktion, was zu günstigeren Druckmedien und höheren Auflagen führte. Dazu kam die Installation der Pressefreiheit ab 1848 in Deutschland und die Erschließung der Printmedien als Werbeflächen. Ende des 19. Jahrhunderts ließen sich drei Zeitungstypen ausmachen: Partei- und Gesinnungspresse, lokal orientierte Generalanzeiger und Qualitätsblätter zu politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Entwicklungen (Stöber 2000: 116). Das erste Medium, das Nachrichten schneller verbreiten konnte als die Printmedien war der Hörfunk, der sich ab den 1920er Jahren weltweit durchsetzte: Er machte die Halb- oder Dritteltageszeitungen obsolet, verdrängte aber die Presse entgegen einiger Befürchtungen insgesamt nicht (Stöber 2005).

Die Buchproduktion konnte im Deutschland des 19. Jahrhunderts ebenso eine enorme Steigerung erfahren. Alleine im Jahr 1843 erschienen 14.000 neue Publikationen – während es z.B. in England nur um die 1000 Veröffentlichungen waren. Höffner (2010) führt das auf die Urheberrechtssituation zurück: Während in England und in anderen europäischen Regionen das Copyright schon ab 1710 eingeführt worden war, gab es erste rechtliche Absicherungen in Preußen erst ab 1837, die sich aber in der deutschen Kleinstaaterei lange kaum durchsetzen konnten. Den Verlegern in Deutschland saßen also die Plagiatoren im Nacken, weshalb die Verlage eine Doppelstrategie ersannen: Einerseits gaben sie aufwändige Ausgaben für Wohlhabende heraus, andererseits wurden Texte und Romane als günstige Taschenbücher unters Volk gebracht.

Einige Strukturen, die den deutschen Buchmarkt noch im 20. Jh. bestimmen sollten, bildeten sich schon in dieser ersten Blütezeit der Buchproduktion heraus: Erste Barsor-

timente, die als Bindeglieder zwischen Verlagen und Sortimentsbuchhändlern fungierten, entstanden Mitte des 19. Jh. Die Bezeichnung »Barsortiment« geht auf die Gepflogenheit zurück, Bücher an Buchhändler nur gegen Barzahlung abzugeben (Wittmann 1999: 262). Bereits 1825 wurde der *Börsenverein der Deutschen Buchhändler* gegründet, dessen Nachfolgeorganisation noch heute die Interessen der Verlage und des Buchhandels vertritt (Füssel/Jäger/Staub 2000). Unter seiner Regie wurde ab 1888, zunächst als vereinsrechtliche Regelung und ab 1928 als Revers-System, die Buchpreisbindung eingeführt: Ziel war es, das Ungleichgewicht zwischen »Fernschleuderern« (zentral gelegenen Anbietern) sowie kleineren regionalen Buchhändlern einzuebnen und unbekannteren Autoren die Möglichkeit zur Publikation zu erhalten (Bramann 1999).

In der Zeit des Nationalsozialismus führte die systematische Zensur zu einem wirtschaftlichen Niedergang des Presse- und Buchsektors: Die Zahl der Zeitungen im Deutschen Reich sank zwischen 1933 und 1944 von 4700 auf 900 Titel. Mit der Gleichschaltung der Inhalte verloren die Publikationen konstant Leser und Anzeigenerlöse. Ende des Krieges gab es nur noch NS-Postillen, die aber außer militärischen Berichten und Propaganda nicht mehr viel zu bieten hatten (Frei/Schmitz 1999). Auch der Buchmarkt brach vollkommen zusammen: Betrug das Verhältnis von Neuerscheinungen und Wiederauflagen 1938 trotz Zensur noch 4 zu 1, zehrte der Markt 1942 mit einem Verhältnis von 1 zu 1 fast nur noch von seiner Substanz, was sich mit Papier-Kontingentierung und Marktsperren für die ausländische Literatur begründen lässt. Mit dem Neugründungsverbot für Verlage (1941) und der gezielten Schließung missliebiger Verlage (1943) konnten nur noch Parteiverlage mehr als ein Notprogramm liefern (Wittmann 1999).

Die Ausgangslage für Presse- und Buchverlage war also in der werdenden Bundesrepublik alles andere als rosig, da beinahe sämtliche Marktstrukturen durch die Eingriffe der Nationalsozialisten zerstört worden waren. Die Lizenzierungspolitik der Alliierten konnte daher nachhaltig die zukünftigen Strukturen des Pressesektors prägen: Sie genehmigten bis 1949 primär Lokalzeitungen mit eingegrenzten Verbreitungsgebieten, die auch nach der Erteilung der Generallizenz 1949 wirtschaftlich erfolgreich blieben. Bis 1954 hatten sich dann im Zeitungsbereich die Grundstrukturen stabilisiert, die im 20. Jh. den Markt prägen sollten: 624 Verlage brachten in der BRD 1500 Ausgaben heraus, diese unterhielten aber nur 225 Vollredaktionen: Der Mantelteil vieler Tageszeitungen wurde – wie auch heute noch – häufig in Kooperation erstellt oder zugekauft. Knapp 5% der Verlage produzierten 1954 über 54% der Gesamtauflage im Zeitungsbereich; bis in die 1970er Jahre nahm diese Konzentration weiter zu (Schütz 1999: 111-116).

Auch der Buchmarkt wurde durch die Alliierten im Nachkriegsdeutschland zunächst scharf reglementiert, da dem Buch eine zentrale Rolle in der politischen Bewusstseinsbildung zugesprochen wurde: Sowohl die Neugründung von Verlagen als auch die Eröffnung eines Sortiments oder einer Leistelle setzten bis 1949 eine Lizenz voraus. Bis zur Währungsreform 1948 wurden in den Westzonen und West-Berlin ca. 15.000 Bücher in rund 850 Verlagen veröffentlicht, wobei der Markt bis 1948 auch durch die Papierzuteilung gesteuert wurde: Verleger, die ein hohes Papierkontingent erhielten, konnten aufgrund der angestauten Nachfrage nach Büchern mit hohen Absatzzahlen rechnen. Die allgemein erste Lizenz in den Besatzungszonen erhielt H.M. Ledig-Rowohlt, der ab

1946 Rowohlt's *Rotationsromane (RoRoRo)* mit Auflagen bis zu 100.000 Exemplaren im Zeitungsformat zu einem Verkaufspreis von 50 Pfennig produzieren ließ.

Nach der Währungsreform stand der bundesdeutsche Buchhandel im Kontext des liberalisierten Nachfragemarktes mit einem stetigen Zustrom an entbehrten Gebrauchswaren vor einer vorübergehenden Absatzkrise, bevor ab 1951 bis ca. 1970 eine Wachstumsphase begann, die einen nachhaltigen Strukturwandel mit sich brachte: Bereits 1955 waren über 30% der in der Nachkriegszeit lizenzierten Verlage wieder verschwunden und neue Vertriebsformen setzten sich durch. Neben Rationalisierungen im Verlagswesen und Zwischenhandel bildeten sich Vertriebsverbände zwischen Verlagen, die gemeinsam Roman- oder Sachbuchreihen herausgaben und Auflagen in Millionenhöhe erreichten (Wittmann 1999: 406). Leihbibliotheken hingegen konnten sich gegenüber günstigen Taschenbüchern und Fernsehen nicht mehr behaupten und verloren bis in die 1970er Jahre kontinuierlich an Einfluss (Martino 1990). Bis in die 1980er Jahre war der Markt zudem durch Buchgemeinschaften geprägt (Kollmannsberger 1995).

Anhand dieses historischen Überblicks lassen sich als Ausgangslagen für den Printmedienmarkt im ausgehenden 20. Jh. also folgende Punkte herausstellen:

- Die Institutionalisierung der Printmedien lässt sich weder nur an neuen technischen Möglichkeiten, noch an sozioökonomischen Variablen festmachen. Im Sinne Luhmanns (1997: 572) lässt sich von »zirkulären evolutionären Bedingungen« sprechen.
- Einige zentrale Strukturen des heutigen Marktes verfestigten sich bereits im 19. Jh. oder früher, z.B. die Unterscheidung zwischen Boulevard und seriöser Presse sowie zwischen Hardcover und Taschenbuch, die Buchpreisbindung und die Barsortimente.
- Die Lizenzierungspolitik der Alliierten prägte zwar die Marktstrukturen im Zeitungswesen, die aktuellen Strukturen des Buchmarktes bildeten sich aber erst ab 1950 aus.

Literatur

Beck, Hanno (2005): *Medienökonomie. Print, Fernsehen und Multimedia*. Springer Verlag: Heidelberg.

Bloom, Jonathan M. (2001): *Paper Before Print*. New Haven/London: Yale University Press.

Dallmeier, Martin (1977): *Quellen zur Geschichte des europäischen Postwesens 1501-1806*. Kallmünz: Verlag Michael Lassleben.

Dussel, Konrad (2004): *Deutsche Rundfunkgeschichte. Eine Einführung*. Konstanz: UVK.

Faulstich, Werner (1996): *Medien und Öffentlichkeit im Mittelalter 800- 1400*. Göttingen.

Flachmann, Holger (2001): *Martin Luther und das Buch*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Frei, Norbert/Schmitz, Johannes (1999): *Journalismus im Dritten Reich*. München: Beck.

Giesecke, Michael (1979): »Schriftspracherwerb und Erstlesedidaktik in der Zeit des »gemein deutsch«. Eine sprachhistorische Interpretation der Lehrbücher Valentin Ickelsamers«, in: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 11, S. 48-72.

Giesecke, Michael (2006): *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.

Habermas, Jürgen (1991): *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. 2 Bände. Frankfurt (Main): Suhrkamp.

Hadorn, Werner/ Cortesi, Mario (1985): *Mensch und Medien. Die Geschichte der Massenkommunikation*. Band 1. Aarau/Stuttgart: AT.

Hahn, Hans-Werner (1998): *Die industrielle Revolution in Deutschland*. München: Oldenbourg.

Polenz, Peter von (2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Berlin: Gruyter.

Schütz, Walter J. (1999): *Entwicklung der Tagespresse*. In: Wilke, Jürgen (Hrsg.): *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*. Weimar: Böhlau, S. 109-134.

Stöber, Rudolf (2000): *Deutsche Pressegeschichte. Einführung, Systematik, Glossar*. Konstanz: UVK.

Stöckl, A. Thomas/Kuenzer, Jörg A. (1988): *Gutenberg war's nicht allein*. Karlsruhe: FKM.